

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 43

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

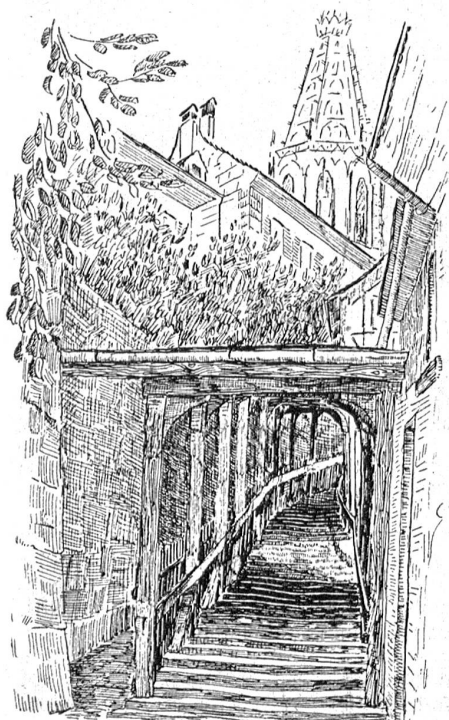
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.



Berner Winkel.

Die Fritdtreppe.

Wenn der Mittagssonne helle Strahlen
Rosend spielen mit dem grauen Stein,
Und die Kleinen aus der Mattentrippe
Durch den Torgang huschen aus und ein,
Und die hölzernen vertret'nen Stufen
Abwärts, leicht manch' Bureaufräulein springt,
Und vom Münsterturne freundlich grüßend
Mittagsglode hell und klar erklingt,
Zieht man leichten Herzens, frohgenußt die Treppe
Aufwärts, abwärts, wie sich's grade schickt,
Blickt bewundernd auf die grauen Wände,
Ist vom alten Sparrenwerk entzückt,
Wirft verstohlen durch die Bretterfugen
Einen Blick noch in die Gärtnerei,
Findet, daß die alte Treppe niedlich,
Heimelig und heimatlich sei.
Doch, wenn mittenächtlich aus den Sparren
Schaurig tönt der Klageruf vom Rauz,
Nägeli, der weiland Waadtbezwinger,
Funktensprühend streicht den weißen Schnauz,
Und das Schalltier mit den Feueraugen
Polternd Treppen auf- und abwärts brüllt,
Und die Fledermaus in ganzen Scharen
Lautlos schwirrend das Gewölbe füllt,
Dann wird selbst dem kühnsten Manne bange,
Wenn er heimwärts aus der Aneipe strebt,
Und er schwört, daß wenn das and're Ende
Der Gelsenstertreppe er erlebt,
Ohne, daß des Waadtbezwinners Rechte
Ihm die Wangen rot gezeichnet hätt',
Daß ihn niemals mehr die Geisterstunde
Fänd' wo anders als im — Ehebett.

Fränzchen.

Nach de Ferie.

Die schöne Tage vo Aranchuez sy z'Mend.
D'Ferie sy verby, die herrliche Tage dr Freiheit,
dr Erlöschung us de Schöttine vom Alltag. Ferie!
Wie glücklich han-n-i denn doch gläbt, wie sorglos,

heiter und froh! O Wönsch bi n-i gsi, däm für
das „Heute“ nid bang worde isch, da ou für das
„Morgen“ nid het bruche z'chummere. Wundersam
verfüngt bi n-i mir vorcho und doch het dr
Profässer Schteinach lei Hand derby im Schpiel
gga. I kenne da Ma nume vom ghöre rede.
Ja, es isch mir i dene Ferie gsi i syg i-ne-re
ganz andere Wält. I hätt' mängisch mit dem
Schiller lut möge usebrüele: „Diesen Fuß der
ganzen Welt!“ Aber i ha's du doch la blybe. Da
ganz Schtadtbetrieb, Bureau, Arbeit, Schtüüre,
Politik und was süsch no alls vorchunnt im
Alltagsläbe, alles isch wie wägblase gsi. D'Natur
allei het mir Gschellschaft gleichtet. Was hätt' i
da no meh wölle!

Jetzt bi-n-i wider deheim, im alte Bärn. Cha
wider neugeschärkt a Lyb und Seel mi hinder
d'Arbeit mache, so dänke d'Lit. I ha mi wirklich
wider derhinder gmacht, mi mit Todesverachtig
i da Schtrubel vo Arbeit gschürzt. Die erschte
acht Tag sy no ordlig a mir verbygange. O
gwüßse, saltzame Fieberzustand, i däm i mi i der
erschte Zyt befunde ha, het mi die ruchi Wärtlichkeit
no nid i iher ganze Grössi, Macht und Bedütung
la erkenne. Schonzyt! Aber bald druf, nachdäm
sich die Schpannig öppis gleit het, hei sich bereits
bereits die Vorbote vo all dene Erschynunge
bemerkbar gmacht, die mir us der Zyt vor de
Ferie so wohlbetannt gsi sy. . . Es gwüßse
Sinte vo der Räbeselucht, allerhand dumpfi Gschel'
us Eger, Zwysel, Truur, Chummer, Längizyt
und Trubi zämegeßt, e eigenartige Druck a de
Schläfe, da me zwar nid grad als purz Chopfweh
het chönne agnoschtiziere, da aber doch scho als
ne Nleitig derzue isch usfasse gsi. Derzue Mangel
a Appetit, Schlaflosigkeit, närvössi Zuckunge, Ver-
dauigschtränge usw. Churz und guet, i gschpüre
dütlich, daß i i-ne paar Woche wieder das werde
sy was i scho vorhär bi gsi, es Opfer vom Alltag,
däm Erzind vo allem was der Wönsch chönt
glücklich mache. . . Rueh, Frideheit, Wohlschlage,
Gundheit, gueti Lune. O, wie mänge liebens-
würdige Feriegast, da vo lüschtige Pfäl, geist-
liche Bemerkunge fasch übersprublet isch, deheim,
i syne vier Wänd, im Büro, isch er wieder i sy
alt Zuefstand cho, isch wieder zum mißgünstige,
längwylige Cholderi worde oder zum ufgegrate
Füürtüfel und Grobian.

Byschpiel chönt i da verschiideni ufzelle. Uf
jede Fall isch dr Bewys erbracht, daß ds Alltags-
läbe, üsi gägewärtig Wältordnig wyt derbo ent-
fernt isch d'Wönsche glücklich und z'fride z'mache.
Bevor me da zum Vorbyol geit ga umechnisse,
wo doch nit z'gseh isch als Wasser und Trybys,
oder ganz i Nacht verglüdet für dr Mars z'beoug-
apfle — mi weiß ja hit no nid ob die länge
Striche Bärzschöttine oder Härdöpfelgräbe vor-
schstelle — wärs bigott gschyder, mi würdi sich
mit däm Problem befasse, wie me z'Glück uf
üser Werde chönti allgemein ystiehe und fesch-
halte. Mir hei alli es unbedingtsr Arächt druf
und jedefalls no es größers als das wo die im
Erlacherhof unde glaube z'ha: es Arächt uf
Schtüüre.

Wyni Ansicht isch überhaupt, daß nume Ferie
üs da paradyssisch Zuefstand chönne bringe, das
Glück, uf das mir, wie n-i scho geit ha, es unbe-
dingts Arächt hei. Und zwar — jek chunnt der
wichtigst Punkt — Ferie in Permanenz! Zwo
bis drei Woche gnüge da nid, die sy höchstens
dazue da, die bitteri Erkenntnis i üs la z'ryfe,
wie schön ds Läbe hie uf Werde scho chönti sy
wenn. . . a ha, mir wei nid no einisch z'gliche
säge. Ob mir da paradyssisch Zuefstand no einisch
wärde erlabe, das isch jek die bangi Frag. Die
Frag, die i mir i myne nächstjährige Ferie
yngehend z'schstudierte möcht vorbehalte.

Schpaz.

Vom Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder laut:
's hat einer mittenächtlich
Zur Hauptpost reingeschaut.
Und in der Schalterhalle,
Da ging es lustig zu,
Das reinste Hôtel garni
Und Massen-rendez-vous.

Im Schlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder fest:
Auf jeder Bank ein Pärchen,
Das reinste Liebesnest!
Es tut ganz wie zu Hause
So Jüngeling wie Maid,
«Sans Gêne» und sonder falsche
Zdeen von Schicklichkeit.

Im Schlapperläubli chlappert's
Und plappert's frisch vom Fleck:
Die Schalterhalle baute
Man nicht zu diesem Zweck.
Man macht Hotellkontrolle,
Stört manches Liebespaar,
Das für die Schalterhalle
Zu wenig findig war.

Im Schlapperläubli chlappert's
Und plappert's indigniert:
Denn man riskiert noch Prügel,
Wenn man sich drob choquiert.
Groß ist die Macht der Liebe,
Reißt manche Schranke fort,
Jedoch die Schalterhalle
Ist nicht der — rechte Ort.
Schlappererschlingli.

Forscher-Latein.

In einer Gesellschaft messen sich zwei For-
schungsreisende im Aufschneiden. „Als ich kürzlich
in Indien war, habe ich einen Stamm riesen-
hafter Menschen entdeckt. Durchschnittlich waren
sie so groß, daß ich ihren Kopf nur berühren
konnte, wenn sie sich auf die Knie niederließen!“
— „Das ist noch gar nichts,“ versicherte der
andere kaltblütig. „In Zentralafrika traf ich
auf einen Negerstamm; die Kerle waren so
dunkel; um sie zu sehen, mußte ich ein Streich-
holz anzünden!“

Chef: „Sie nennen sich Maschinenschreiberin
und verstehen nicht einmal ein neues Band
in die Maschine zu ziehen?“

Angestellte: „Glauben Sie vielleicht, Pa-
derewski verstehe ein Klavier zu stimmen?“

„Warum schreien Sie denn so, Mann? Ich
habe ja den Bahn noch gar nicht angerührt!“
„Nein, Herr Doktor, aber Sie stehen auf
meinem Stühnerauge.“

Bei einem Familienfest ist auch der Pfarrer
anwesend, wodurch sich alle sehr geehrt fühlen.
Der Pfarrer ist sehr leutelig und stößt mit der
Hausfrau an. Sie möchte auch etwas sagen,
aber das übliche „Prost!“ scheint ihr zu gewöhn-
lich. Da hebt sie ihr Beinglas und ruft: „Halle-
luja, Herr Pfarrer!“

Richter: „Reden Sie keinen Unsinn! Der
Zeuge hat beim Streit zwei Bäume eingebüßt
und Sie wollen ihm nur Ihren Handschuh ins
Gesicht geschlagen haben!“

Angeklagter: „Es ist möglich, daß ich
vergessen habe, vorher die Faust herauszuneh-
men.“